Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 16 (1929)
Heft: 3

Artikel: Umbau der Villa Sophia in Davos-Platz : Arch. Rud. Gaberel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-15915

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

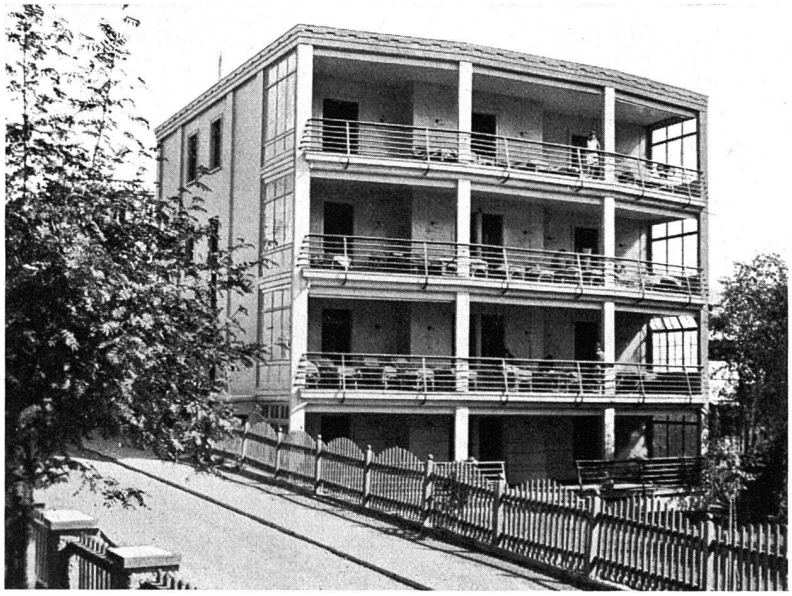
UMBAU DER VILLA SOPHIA IN DAVOS-PLATZ

ARCH. RUD. GABEREL, B. S. A.

Die Villa Sophia ist dem Sanatorium Du Midi, einem Haus des schweiz. Betriebskrankenkassenverbandes Zürich-Davos, vorgelagert und dient seit dem Umbau als Frauenhaus.

Die Villa Sophia wurde anfangs der neunziger Jahre als ein Etagen-Wohnhaus erstellt, im Jahre 1906 in eine Fremdenpension umgewandelt und gleichzeitig mit einer Warmwasserheizung, grösseren Liegebalkonen und einer Loggia vor dem Mittelbau versehen. So ist sie im nebenstehenden Bild wiedergegeben. Im Jahre 1920 erwarb der Verband die Liegenschaft, die schon damals in nicht besonders gutem Zustande war. Die offene Südlage, der Gewinn von Südzimmern im Dachstock, sowie besonders die klimatischen Verhältnisse rechtfertigten die Anlage eines Holz-Flachdaches mit Unterlüftungen und innerem Ablauf und vor allem den Anbau von geräumigen Liegehallen, die auch für bettlägerige Patienten benützbar sind. Die Liegehallen wurden in Lärchenholz, die Böden derselben in einer bewährten wasserdichten Konstruktion ausgeführt. Zwecks rascher Schneeräumung und guter Besonnung wurden die Geländer in Eisen auskragend angefertigt. Die Rollsonnenstoren (✠ Pat. Schmidt & Co., Davos) sind seitlich geführt und ausstellbar.

Umbauzeit (nach Wintervorbereitung): 3½ Monate, Mitte April bis Ende Juli 1928. Umbaukredit: Fr. 120,000.—, Gesamtbaukosten Fr. 112,000.—.



Ein grosser Teil der Umbauten wird vom Charakter des bestehenden Bauwerkes bestimmt. Der alte Bau selbst ist Ausgangspunkt des Bauvorhabens. Eindeutige Beispiele dieser Art von Umbauten bieten die hier wiedergegebenen Pläne und Bilder des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen und des Landsitzes Merlinge bei Genf. Im Kloster Allerheiligen besass Schaffhausen ein aus sehr ungleichen Bauteilen bestehendes Bauwerk, das längst seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet war. Der üble bauliche Zustand, der verhältnismässig geringe künstlerische Wert der in Frage stehenden Baulichkeiten konnten auch hier die Frage, ob eine Erhaltung, ein Um- und Ausbau »richtig« sei, aufkommen lassen. Hier waren es nun die Nachbarschaft des Münsters, die historische Bedeutung der Bauten, die für den Archäologen und Freund der Architekturgeschichte wichtigen Reste und Spuren, und nicht zuletzt der Kreuzgang, der nur durch Herstellung der angrenzenden Bauten erhalten werden konnte, die den Ausschlag zur Erhaltung und zum Ausbau gegeben haben. In Merlinge war es ebenfalls mehr der genius loci, die Stelle ehemaligen reichen künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens, die den Anlass geboten haben zum Ausbau; der Anlass, der Ausgangspunkt mussten hier wie dort das Gesicht des neuen, erneuerten Baues bestimmen.

Den umgekehrten Weg der Ueberlegungen zeigt das Beispiel Hotel Reber in Locarno: hier ist die Bestimmung des Baues gegeben, eindeutig, und soll nicht

geändert werden. Aber der bauliche Charakter des Hauses, sein Gesicht, ist dem Besitzer leid geworden. Der alte Eindruck, der nicht mehr der Ausdruck des Innern ist, des saubern, frischen, stets auf der Höhe gehaltenen Hotels, der alte Eindruck soll verschwinden. Da sind keine Gefühlswerte zu schonen, keine zarten Rücksichten zu nehmen. Die vom Betrieb diktierten Um- und Anbauten bieten den willkommenen Anlass, den alten Baukörper in ein neues Kleid zu stecken; wenn der Körper nicht allzubrüchig ist, vermag er ein solches Kleid mit Anstand zu tragen. Aber es braucht einen geschickten Schneider.

Ganz anders die Umbauten, wie sie hier durch den Laden Scherk und das Schuhhaus Kapitol charakterisiert sind: hier spricht der alte Bau überhaupt keine Rolle. Er wird ignoriert; was alt ist, soll alt bleiben, was neu auftritt, soll den ihm entsprechenden neuen Ausdruck finden. Die halsbrecherischen Kunststücke einer Angleichung von alt und neu sind aufgegeben. Eine gewisse ruhige Unbekümmertheit diktiert; und vielleicht auch das Bewusstsein, dass der neue Einbau einen höheren künstlerischen Wert besitzt als der alte Korpus. Eine derartige Auffassung besitzt den grossen Vorteil der grössern Freiheit: es ist möglich, dem neuen Zweck aufs vollkommenste zu dienen — innerhalb der gegebenen Grenzen. Selbstverständlich sind hier, wie bei den vorgenannten beiden Typen Uebergangsformen, unendlich viele Spielarten möglich. Die fröhliche selbstsichere Rücksichtslosigkeit mag in andern Beispielen ruhiger auftreten, ernster; oder sie mag sich gar zurückbilden zur Höflichkeit, zum Takt, um sich schliesslich zu verlieren in einer unangebrachten Bescheidenheit, in einer Rücksichtnahme auf Wertloses.

Ist es nicht entzückend, wie in dem staubigen Handwerk des Umbaues, zwischen dem Gepolter der Balken und dem Schnarren der Bohrrätschen die subtilsten menschlichen Empfindungen sich auswirken, die zartesten Schattierungen des menschlichen Charakters sich zeigen? *B.*

SENKRECHTE UND WAGRECHTE BAUART

HERBERT MOOS

Aus einem demnächst im Amalthea-Verlag Berlin erscheinenden Buch »Kontinentale Gesichte«

Alle die verschiedenartigsten Eindrücke, die wir im Anfang unseres Aufenthaltes in Paris in uns aufnahmen, bekamen aber erst durch einen Gang, der uns von der Kathedrale Notre-Dame zum Vogesenplatz, der früheren Place Royale, führte, ihren tiefern Sinn und ihre volle Bedeutung. Sie waren für uns, von diesem Tage an, nicht mehr blosse Ergebnisse eines willkürlichen Zustandes, sondern unter sich durch ein gemeinsames Gesetz verbundene Marksteine der bedeutungsvollsten Entwicklung der europäischen Menschheitsgeschichte.

Von der Notre-Dame, mit ihren zwei stumpf endenden Türmen, ihren Spitzbogenportalen, ihren etwas schief stehenden Bildnissen der französischen Könige und ihren gezackten Umrissen, die an die Stacheldrähte, wie sie im letzten und mittelalterlichsten aller Kriege verwendet wurden, erinnerten, fühlten wir, wie sich die Last einiger Jahrhunderte in unsere Brust senkte. Wir mussten unwillkürlich an das Paris der Feudalzeit denken, das in seinen Mauern und Palästen weniger eine Gemeinschaft beherbergte, als dem Ehrgeiz einiger isolierter aber starker Naturen Schutz und Trutz bot. Die Schiffer, die damals auf der Seine der Stadt und ihren Brücken zusteuerten, sahen nicht die flach auf beiden Ufern sich dehnenden Strassenzüge, sondern Tausende von Türmen, Zinnen und Giebeln, die wie unbewegliche Speere sich gegenüberstehender Heere in die weiche Luft hineinstarrten. In den Gassen, auf der Insel, zogen die Prälaten, die Fürsten und die Schüler unter der Anführung von François Villon herum, um sich zu bekämpfen und sich die bestehenden Rechte streitig zu machen. Alle Bauten von Wichtigkeit reckten sich unabhängig und senkrecht in den blauen Himmel, die einen um zu drohen, die andern um Gott zum Zeugen anzurufen. Am Horizont, schon ausserhalb der Mauern, leuchtete die viereckige und gewaltige Festung des Louvre wie die hellen Sandburgen, die die Knaben heute am Strande des Meeres zu bauen pflegen. Nur ein Sinn schien die Konstruktion der Stadt zu bestimmen, nämlich der des gewalttätigen Herrschens, der der immerwährenden offenen Gegnerschaft unter den Mächtigen des Landes.

Ganz anders war für uns der erste Eindruck des von Heinrich IV. geplanten und von Maria von Medici eingeweihten Vogesenplatzes. Hier wurden an die fünfzig Häuser von derselben Bauart und von unter sich übereingestimmten Verhältnissen um einen grossen, viereckigen Platz gebaut. Sie stehen sich nicht mehr abgeschlossen und feindlich gegenüber, sondern sind architektonisch untrennbar aneinander geschlossen und durch einen rings umlaufenden Bogengang im Erdgeschoss eng verbunden. Einzig die nicht vorspringenden, aber hohen und mit reich verzierten Lukarnen versehenen Dächer und die daraus hervorragenden breiten Kamine lassen die Grenzen und den Umfang der einzelnen Gebäulichkeiten genau bestimmen. Die senkrechte und von der Um-